

Das kleine Besitztum Hornbleeds lag in stiller, vornehmer Gegend und barg in seinen Wänden die kostbarsten Kunstgegenstände. Außerdem enthielt der Geldschrank Diamanten im Werte von mehreren Millionen. Herr Hornbleed wird sicher schelten, wenn sein Apparat plötzlich nicht funktionieren sollte, dachte Franz und fügte laut hinzu:

„Na, kommen Sie nur herein . . . aber beeilen Sie sich!“

Die Prüfung der Apparate führte die beiden Männer erst in den Salon und dann in das Schlafzimmer, wo der sogenannte Telephonarbeiter, der in der Verbrecherwelt und bei der Polizei unter dem Namen „Bobby“ bekannt war, den Geldschrank aufs genaueste musterte. Das ist wohl das vorletzte Modell Nr. 17 des Hauses Lipp-schitz . . . den krieg ich in zwanzig Minuten auf . . . überlegte nachdenklich Bobby.

Als Herr Hornbleed nach Hause kam, berichtete der Diener von dem Vorgefallenen.

„Dieser Jüngling darf mir nicht mehr ins Haus kommen; er sah eigentlich mehr aus wie ein Gentleman, der die Nächte durchbummelt, nur fiel mir das nicht gleich auf . . .“

„Nehmen Sie sich all das nicht so zu Herzen, Franz, es lohnt wirklich nicht. Hätten wir diesen Telephonarbeiter nicht hereingelassen, ich bin überzeugt, die Post würde mich dann für jede Störung meines Apparates verantwortlich machen.“

Bald darauf begab sich Herr Hornbleed in sein Arbeitszimmer und führte dort ein ziemlich langes Telephongespräch; schließlich rief er seinen Diener herein.

„Ich reise sofort nach Brüssel! . . . Bitte, schnell meine Koffer . . . Vor morgen werde ich bestimmt nicht zurückkehren!“

Auf dem Bahnsteig des Nordbahnhofs beobachtete Bobby, sich hinter dem Kofferwägelchen versteckend, Herrn Hornbleed, der gerade den Wagen bestieg, während der Träger zwei dunkelrote Koffer hinter ihm her trug. Der Zug fuhr ab.

„Bei deiner Rückkehr wirst du eine nette Überraschung erleben!“ grinste Bobby, der ohne Werkzeugtasche im grauen, tadellos sitzenden Anzug wie ein Gentleman aussah.

Die Eingangstür leistete den geschickten und flinken Händen Bobbys nur kurzen Widerstand. Mit allergrößter Vorsicht betrat er das Haus und erklimmte die Treppe. Auf dem ersten Absatz blieb er stehen und lauschte mit erhobenem Kopfe dem geräuschvollen Schnarchen des Dieners, der im zweiten Stock schlief. Dann ging er ebenso leise ins Schlafzimmer und schloß die Tür hinter sich zu. Nun fühlte er sich wie zu Hause.

Er ließ die Vorhänge herunter, zündete eine elektrische Lampe an, entnahm dem breiten Ledergurt, den er auf der Weste trug, die kleinen blanken Instrumente, zog Handschuhe an wie ein Chirurg und begann zu arbeiten.

Zwanzig Minuten später stand er atemlos und schweißtriefend noch im Kampfe mit dem Geldschrank, dann endlich, nach einer letzten Anstrengung Bobbys, gab die schwere Stahltür nach, und er konnte das Innere des Geldschrankes beleuchten. Doch fast wäre ihm ein Schrei des Entsetzens entschlüpft . . . der Geldschrank war leer.

„Nein . . . nicht möglich, wie furchtbar . . . seit sechs Monaten bereite ich dies Geschäft so gründlich vor . . . die Auskünfte, die ich dazu brauchte, habe ich sogar bezahlen müssen . . . Und wieviel Spesen hatte ich noch außerdem . . . Mein Gott, bin ich etwa zum Narren gehalten worden? Hier bewahrte er doch sonst seine Diamanten, hier . . .“

Auf einmal bemerkte er, daß die inneren Wände des Geldschrankes mit Vaseline eingerieben waren, ganz leicht aber doch gerade genug, um seine Fingerabdrücke festzuhalten, die dann später durch die Behandlung mit Bleiweißpulver erst deutlich hervortreten sollten.